

Mordechai Gebirtig

Es brennt

(1939–1942)

Krakau, 1946

Bücher der woiwodschaftlichen Jüdischen Historischen Kommission in Krakau

Nr. 1 (5)

Redaktionskollegium

Michał Borwicz

Nella Rost

Josef Wolf

**Zentrale Jüdische Historische Kommission
beim Z. K. der polnischen Juden, Abt.: Krakau**

Die Institution, die dieses Buch herausgibt, sammelt und veröffentlicht allerlei Materialien, die einen Zusammenhang mit der Geschichte der Juden während der deutschen Besatzung haben.

Neben authentischen Akten, Dokumenten, Zeugenaussagen von Menschen, die die Besatzung überlebt haben, in den Ghettos, Bunkern, mit »arischen Papieren«, in Konzentrationslagern, Partisanengruppen usw. befinden sich Tagebücher, Berichte, literarische Werke in unserem Besitz, geschrieben unter Konzentrations[lager]bedingungen von Menschen, lebendigen Zeugen der hitleristischen Hölle.

Bisher sind durch unsere Institution Bücher in polnischer Sprache erschienen, die die deutschen Gräueltaten und das jüdische Leid in den polnischen Städten und Shtetln und in den Lagern veranschaulichten, und das Leid und das Martyrium des jüdischen Kindes aufzeigten. Wir haben auch ein Dokument der jüdischen Gegenwehr und des Stolzes veröffentlicht, ein Fragment aus dem Janowskaer Lager in Lemberg, wo viele SS-Männer den Fachkurs im bizarrsten Verbrechertum durchlaufen haben, eine Arbeit über das galizische Massengrab Bełżec, wiedergegeben vom einzigen übriggebliebenen Zeugen.

All das ist der erste Beweis und eine Einleitung zu dem, was in dem Bereich getan werden muss. Wir hoffen aber, dass unsere vorbereiteten Materialien, Dokumente und Arbeiten bald das Tageslicht erblicken werden.

Das Manuskript und die Noten dieser Ausgabe wurden der woiwodschaftlichen Jüdischen Historischen Kommission in Krakau von Frl. Julie Hoffmann zur Verfügung überlassen, die das Erbe Mordechai Gebirtigs aufopferungsvoll bewahrt hat.

Der Umschlag wurde gestaltet von Abba Fenichel, das Exlibris wurde gestaltet von Josef Boj.

Redaktionskollegium

Fehlerkorrektur:

Seite 9, Zeile 17

Anstatt **riesiger** kommt **rosiger**.¹

¹ Anm. M. F.: Korrektur in der Übersetzung berücksichtigt.

Draußen lachte der Teufel, eine grauenhafte Schwärze bedeckte die Welt – und in seiner ärmlichen Schreinerstube saß Mordechai Gebirtig und webte sein Gedicht weiter.

Wunderlich – wie viele unserer schöpferischen Kräfte haben ihren Kontakt mit Schönheit, Wahrheit und Glauben nicht abgebrochen in der Zeit, als das Höllengesindel über alles und jeden herrschte.

Zu eben diesen schöpferischen Kräften gehörte auch Mordechai Gebirtig. Ein einfacher Volksmensch, dem nie bewusst wurde, dass er **erschafft**, dass auch er seinen Beitrag zu einer besseren und schöneren Welt leistet.

Gebirtig schrieb sein Gedicht oder sang seine Melodie, denn dies war für ihn die leichteste Form, seine Freude und sein Leid auszudrücken, denn er war von Natur aus – wie jeder Volksmensch – eine stumme Seele und der rosige Bereich von Wort und Melodie konnte ein Gewand für seinen einfachen Gedanken und seine Stimmung sein.

Ich gebrauche das Wort Seele – es ist vielleicht nicht zeitgemäß, aber es ist schwer, über Gebirtig zu schreiben und diesen alten, besungenen, romantischen Ausdruck zu vermeiden.

Er ist schlicht ein Schlüssel für die Charakteristik Gebirtigs.

Für ihn war Seele kein Begriff, keine Hilfsbezeichnung, kein Ausdruck von Momenten der Abenddämmerung oder einer still-zarten Stunde. Er sang über sie und fühlte sie genauso wirklich, wie den Hunger des kleinen Schlojmele, die Niedergeschlagenheit von Abraham, dem Langfinger, oder den Liebreiz von Rejsele.

»Meine Seele sehnt sich nach etwas
und ich weiß nicht, was mir fehlt.«

In seiner großen Schlichtheit war sie für ihn der Ursprung seiner Verlangen und der Quell seiner Träume.

Es gab einmal Zeiten, als jüdische Väter und Mütter auf den Straßen umhergingen, jüdische Knaben und Mädchen, jüdische Reiche und Arme.

Und es kam eine Zeit, als dieselben Väter und Mütter, die Mojscheleins und Hannahleins, die Wohlhabenden und die Bettler, tagtäglich massenweise verschwanden.

Und genauso wie früher schrieb Gebirtig, der gesunde Volkstyp:

»Und ich sing ihnen das Liedchen von Elend.

Das traurige Liedchen von Not.

Von finsternen, verdreckten Zimmern.

Wo der Todesengel frohlockt.«

Weil er das Leid und die Tragik des leidenden und benachteiligten Menschen fühlte, weil er sah, dass er »auf seinen Schultern einen Sack voll Geschrei« trug – genau so hat er nun, während das Volk mit dem Tode rang, weiter gewarnt, gerufen und getröstet.

In einer solchen Notzeit war Gebirtig der Erzähler, war für ihn jedes Gedicht eine Tat, wie die Tat eines wahrhaft guten Menschen, der Gutes tun muss, da ihm dann besser und leichter ums Herz wird.

Er war zu alt und schwach für revolutionäre Arbeit, aber er füllte sein konspiratives Engagement und seine Aktivität damit aus, dass er Gedichte von Pein und Leid schrieb, Gedichte von Rache und teilweise von Aufruhr.

Man musste nur sehen, mit was für einer Stimmung er sein Gedicht schrieb und verbarg, oder wie viel Freude ihn ergriff, als ihm bewusst wurde, dass sein noch vor dem Krieg verfasstes »Es brennt« das tägliche Lied der Kampforganisation im Krakauer Ghetto war – um den menschlichen Drang seines ehrlichen Wesens zu verstehen.

Über Gebirtig kann man nicht bloß wie über einen Künstler sprechen, sondern wie über einen Troubadour der jüdischen

Volksmasse, aus welcher er stammte, zu welcher er gehörte, für welche er schuf und lebte.

Die Gedichte von ›Es brennt‹ teilen sich in drei Teile:

1. Wir finden hier Gedichte aus der Anfangsperiode, als der Mann noch so empfindlich war, dass zugenagelte Synagogen an Jom Kippur auf ihn wirkten, das Abrasieren jüdischer Bärte auf der Straße, oder teilweise sogar Stimmungsmomente.

Zu dieser Sorte gehören: ›Vorabend von Jom Kippur‹, ›Schifraleins Portrait‹, ›Es tut weh‹ und andere.

2. Doch bald ändert sich das Gemüt; man muss sich von all dem verabschieden, mit dem man sein ganzes Leben verbunden war. Es kommt zur so genannten ›Übersiedlung‹, Gebirtig muss seinen Wohnort verlassen und lässt sich mit seiner Frau und zwei Töchtern in Łagewniki nieder, einem Dorf bei Krakau. Er führt dort noch ein halb menschliches Leben; um ihn herum herrscht Elend und Not, hier und dort erschießt man etliche Dutzend oder Hundert Juden, es ist aber noch weit bis zu dem gigantischen Mordunternehmen. Es ist das Jahr 1941. Bełżec, Treblinka sind noch einfache, gewöhnliche Orte, ohne Gaskammern, ohne Schornsteine.

Die Lieder aus dieser Zeit atmen noch Hoffnung (›Ich habe schon lange...‹, ›Ein sonniger Strahl‹, ›Mein Traum‹, ›Glockenklang‹, ›Ein Tag der Rache‹) und zwischen sie stiehlt sich das traurige Gedicht ›Ich hatte ein Zuhause‹ hinein.

3. Das Jahr 1942. Gebirtig befindet sich im Krakauer Ghetto. Es ist Frühling.

Die Luft ist aber angefüllt mit böse drohenden und schrecklichen Kräften, Juden fühlen sich wie in einem Käfig, wie in einem Gefängnis. Man sieht, dass es schlecht ist, jeder sieht sein Ende.

Zusammen mit einem Stückchen Brot gelangen verschiedene Gerüchte durch die Ghettomauern, von deutschen Gräueltaten in den Ostgebieten, von Gaswagen in Chełmno. Man beginnt, die tragische Wahrheit der ›Übersiedlungen‹ zu begreifen.

Doch Gebirtig lechzt nach der Sonne, nach ihrem hellen Glanz,

nach der Freude, die aus ihr sprießt (›Sonne, Sonne, Ähre‹), doch bald verspürt er, dass

›Frühling auf Bäumen, im Feld und im Wald,
doch hier im Ghetto ist's herbstlich und kalt,
doch hier im Ghetto ist's herbstlich und trüb,
wie bei einem Trauernden zuhause.«

Lächerlich wirkt auf ihn bereits der Optimismus (›Es ist gut‹), denn er weiß, dass der Tod, der unvermeidliche, bittere Tod, nur eine Frage der Reihenfolge ist – heute du, morgen ich...

Und damals ist für ihn der einzige Trost sein aktuell gewordenes Gedicht ›Es brennt‹, welches die kämpferische Krakauer Jugend in die erstarrte und paralysierte Masse schleudert.

Am 4. Juni 1942 erschossen die Deutschen Mordechai Gebirtig während der ›Auflösung‹ des Krakauer Ghettos. Zu seinem Glück wurde er nicht nach Bełżec gebracht.

Dieses kleine Büchlein sei ein Grabstein und die paar Wörter – Blumen auf seinem unbekanntem Grab.

Josef Wolf

Krakau, Oktober 1945

Vorabend von Jom Kippur

*Ein Geschenk für meinen lieben Freund
Mosche Leib Sternfeld
und seiner lieben Frau Sarah*

Vorabend von Jom Kippur, schon dämmrig die Straße,
die Sonne rot vor Scham, oder vielleicht vor Zorn
geht irgendwo unter –
entflammt den westlichen Himmel.

Es ist der Vorabend von Jom Kippur, abends, nach Mincha,
und Synagogen stehen hier, wie Gefängnisse verschlossen,
auf ihren Toren
die Schlösser wie Ketten um Hände.

Vorabend von Jom Kippur, schon Anbruch der Nacht,
die jüdischen Gassen, vom Feinde bewacht,
Wie verschämte Kinder,
erstaunte, stehen sie jetzt,
– gewohnt, nun aus Synagogen zu hören Gesang –
vernehmen von Soldatenstiefeln den Gang,
das Knallen von Gewehren,
das Winseln streunender Hunde.

Vorabend von Jom Kippur, wie lang noch, wie lang?
In jüdischen Straßen ein Wimmeln, ein Gedränge
von allen Ecken und Enden
schreitet die Welt zum Beten,
die Bänke und Pulte in Synagogen besetzt –
heute stehen sie leer, beschämt und verletzt
seit Hunderten Jahren
das erste Mal heute solch eine Schande.

Vorabend von Jom Kippur! Ein Minjan an der Zahl
in ein Zimmer gesperrt, wie in Spanien einmal,
in Gebetsmäntel gehüllt

draußen steht einer und wacht,
beim Schein eines Totenlichts, das brennt auf dem Schrank,
hört man eine Stimme, solch traurigen Gesang,
hört man das Lied,
das alte klagende Lied,
Oj, oj-oj, oj-oj, weh! Oj, weh!
Kol Nidre!

Krakau, 25. November 1939

Schifraleins Portrait

An der Wand links von meinem Bett,
hängt meiner Tochter Schifraleins Portrait,
oftmals, inmitten der Nacht,
wenn ich mich nach ihr sehne und grüble,
sehe ich, wie sie auf mich herunterblickt,
höre ich, wie sie spricht...

Väterchen! Ich weiß, es ist dir bang,
der Krieg wird nicht mehr dauern lang,
ich werde bald kommen zu dir,
der Frühling klopft schon an die Tür,
lächelt mich lieb an und spricht
Schifraleins Portrait...

Krakau, 2. Dezember 1939

Es tut weh...

Es tut weh!
Es tut schrecklich weh!
Nicht so sehr der Hass,
der im Feinde brennt.
Nicht einmal die Schläge
von des wilden Feindes Händen,
nicht der Davidstern
auf dem Arm.
Eine Schande!
auf Generationen,
eine Schande!
wird das sein für sie.

Es tut weh!
Es tut schrecklich weh!
Wenn nicht der fremde Feind,
sondern sie!
Polens Söhne und Töchter,
deren Land sich einst
für sie schämen wird,
lachen, ersticken fast vor Gelächter
wenn sie auf der Straße sehen,
wie unser beider Feind
mit Juden seine Späße treibt,
alte Leute schlägt und peinigt,
ungestört plündert,
schneidet, als würde man Brot schneiden,
Juden die Bärte ab...
Und sie!
Die nun sind wie wir
geblieben ohne Land,
die nun spüren wie wir
des wilden Feindes Hand,
lachen, freuen sich und lachen

in solch einem Moment,
wenn Polens Stolz und Ehre
so geschändet wird,
wenn Polens weißer Adler
sich auf der Erde wälzt,
zwischen Bärten,
schwarzem, grauem Haar
von jüdischen Bärten –
Ist das nicht eine Schande,
eine ewige, für sie?
Ist das nicht ins eigene
Gesicht ein Spucken?
Es tut weh!
Schrecklich tut es weh!!!

Krakau, Februar 1940

Minuten von Vertrauen

Juden! Wir wollen fröhlich sein!
Nicht mehr lang, hoffe ich,
es endet bald der Krieg,
es kommt bald ihr Ende.
Fröhlich! Nur nicht sorgen
geht nicht betrübt umher,
habt Geduld, Vertrauen –
und nehmt alles, wie es ist...
Nur Geduld, Vertrauen,
gebt nicht aus der Hand
unsere alte Waffe,
die uns zusammenhält.
Feiert, tanzt, ihr Henker!
Nicht mehr lange, hoffe ich,
es war einmal ein Haman,
es erwartet ihn sein Ende.

Feiert, tanzt, ihr Henker!
Leiden kann ein Jude,
die schwerste Arbeit wird uns
niemals müde machen.
Kehren? Soll man Kehren!
So lange ihr sein werdet,
ist umsonst das Kehren,
es wird hier nicht rein werden...
Waschen? Soll man Waschen!
Kains roter Fleck,
das Blut von Abels Herzen,
das wäscht sich nicht hinweg...
Vertreibt uns aus den Wohnungen!
Schneidet uns die Bärte ab!
Juden! Wir wollen fröhlich sein!...
Sie scheren uns einen Dreck.

Krakau, 2. Oktober 1940

Lebe wohl, Krakau!

Lebe wohl, Krakau!
Lebe mir recht wohl.
Es wartet der Karren schon bespannt vor meinem Haus,
es treibt der wilde Feind,
wie man einen Hund vertreibt,
mit Grausamkeit mich aus dir heraus.

Lebe wohl, Krakau!
ich sehe vielleicht heute
das letzte Mal alles, was mir lieb ist,
auf dem Grab meiner Mutter
das Herz aus geweint,
schwer war es, sich von ihr zu trennen.

Die Augen aus geweint,
bis zur letzten Träne,
benetzt mit ihnen des Vaters kalten Stein...
Ich habe Großvaters Grab
nicht mehr gefunden,
es muss schon Sand aus seinem Grabstein geworden sein...

Lebe wohl, Krakau!
Heilig ist deine Erde,
die Eltern ruhen doch in ihr.
Neben ihnen zu liegen,
ist mir nicht bestimmt,
es wartet ein Grab irgendwo weit entfernt auf mich...

Lebe wohl, Krakau!
lebe mir recht wohl.
Es wartet der Karren schon bespannt vor meinem Haus,
es treibt der wilde Feind,
wie man einen Hund vertreibt,
mit Grausamkeit mich aus dir heraus.

Krakau, 24. Oktober 1940

Ich habe schon lange...

Ich habe schon lange, schon sehr lange,
keinen Geigenklang mehr gehört,
nicht gesungen, wie ich es oft tat,
offensichtlich, dass meine Muse schläft.

Ich hab dafür mir angehört
den Gesang von Gewehr und Schwert,
von Bombern das Gebrumm,
Summ-Summ-Summ, Bumm-Bumm-Bumm.

Ich hab gehört und hör noch heut,
wie alles jammert, klagt und weint,
ob von Hunger, Not und Pein,
ein Klagen, ein Gewein...

Es weint eine Mutter, sie weint blind,
über einen Sohn, ihr einziges Kind,
trägt mit sich in ihrer Tasche
von seinem Leib ein bisschen Asche.

Es weint eine Frau, eine junge Frau,
durch viele Sorgen alt und grau,
genommen wurde ihr der Mann
und es gibt keine Spur von ihm.

Es weinen Felder, es weint der Wald,
über jedweden Menschen, der fällt,
ein Weinen auf der ganzen Welt,
nur der Teufel lacht und strahlt.

Ich habe schon lange, schon sehr lange,
keinen Geigenklang mehr gehört,
nicht gesungen, wie ich es oft tat,
offensichtlich, dass meine Muse schläft.

Schlaf, meine Liebe! Ruh dich aus,
wie das Kind im Mutterschoß,
das nicht fühlt und das nicht hört,
den Gesang von Gewehr und Schwert.

Wenn endlich verstummen wird
das Gebrumm der Bomber
das Weinen der Geplagten,
wird Frieden auf der Welt sein.

Dann erwacht! Und mit großer Freud,
wie der Vogel zur Frühlingszeit,
wenn das erste Blümchen blüht –
Sing mein Lied! Mein Frühlingslied!

Łagiewniki, Januar 1941

Ich hatte ein Zuhause...

Ich hatte ein Zuhause, ein warmes Stückchen Raum,
ein bisschen Wirtschaft, wie bei armen Leuten,
fest verbunden, wie Wurzeln mit einem Baum,
war ich mit meinem bisschen Armut.

Ich hatte ein Zuhause, ein Zimmer und eine Küche,
und lebte still so, jahrelang,
hatte viele gute Freunde, Kameraden, um mich herum,
ein Zimmer voll mit Liedern und Gesang.

Sie kamen mit Feindschaft, Hass und Tod,
mein armes Stückchen Zuhause, was ich besaß,
was ich mit schwerer Mühe jahrelang gebaut,
vernichtet haben sie es an einem Tag.

Gekommen sind sie, als käme eine Pest,
aus der Stadt herausgejagt mit Frau und Kind,
ohne Heim geblieben, wie Vögel ohne Nest,
ohne zu wissen, warum, für welche Sünden?

Ich hatte ein Zuhause, nun hab ich es nicht mehr,
ein Spiel war für sie mein Untergang –
jetzt suche ich ein neues Heim, doch schwer – oh, sehr schwer,
und ich weiß nicht, wo – und ich weiß nicht, für wie lang.

Łagiewniki, Mai 1941

Ein sonniger Strahl

Ein sonniger Strahl fiel auf mein Bett,
der erste Bote des lieben Frühlings,
und begann, mich zärtlich zu wecken,
steh auf, Mensch, es dämmert schon, der Hahn hat gekräht!
Der Frühling, der König der Liebe und Freude,
er kommt an von allen vier Enden...

Steh auf, Mensch! Es dämmert schon, der Strahl zu mir spricht
und warm mit Liebe mich liebkost und streichelt,
geh hinaus, verbreite die Nachricht,
es wird bald und rasch kommen, über Wald und Feld,
über alle Arten Vögel, über Mensch und die Welt,
die schon lang erwartete Erlösung.

Steh auf, Mensch, es dämmert schon, der Strahl zu mir spricht
und schreitet mit Freude, mit einem Strahlenbouquet
der Frühling, das Omen des Friedens.
Bald wird durch seinen Blick erblühen das Feld
und hell und frei wird bald werden die Welt –
für alle! Und auch für euch Juden.

Łagiewniki, Mai 1941

Mein Traum...

Ich hatte einen süßen Traum.
ich fühl noch jetzt, wie mein Herz frohlockt,
es ist endlich Ruhe! Es ist endlich Frieden!
Frieden auf der ganzen Welt.

Gesang in allen Straßen,
es tanzen Kinder, alte Leute,
und in Reihen ziehen die Massen –
und sie singen voller Freude.

Es ist endlich Frieden, es ist endlich Ruhe,
gestern Feinde, heute schon Freunde,
mehr als alle singen Juden,
ihr größter Feiertag ist heute.

Ein bisschen wie die Zeit des Messias,
der Mensch ist gut und mild zum Menschen,
plötzlich hör ich Ketten klingen –
und ich erblicke da solch ein Bild.

In einem Käfig, geschmiedet aus Eisen,
liegt eines nackten Mannes Gestalt,
ähnlich einem Wilden, Bösen,
hungrig wie ein Wolf im Wald...

Männer, Frauen, kleine Kinder,
wer immer an uns vorbeigeht,
wie auf einen Kadaver,
spuckt in den Käfig hinein.

Und mit Lust und Vergnügen,
spucken sie in seine Visage.
Und eine Schar böser Fliegen
schwärmen im Gespucke.

Spucken, Spucken! Hör ich schreien...
Er hat unsere Welt vergiftet,
Ewig, wie der Name Kain,
soll sein Name sein vergiftet...

Spucken, Spucken! hallt durch die Straßen
der Widerhall von dem Geschrei –
und Massen ziehen an ihm vorbei,
jeder spuckt auf ihn.

Ich sah das Bild im Traum,
doch ich hoffe,
dass mein schöner süßer Traum,
bald wahr werden wird.

Łagiewniki, Mai 1941

Glockenklang

Klingen die Glocken

G-l-i-n-g-l-a-n-g

G-l-i-n-g-l-a-n-g

wie als ob sich jemand fragt,

wie lang noch, wie lang?

Wie lang noch, wie lang?

Wird der Mensch ein Tier sein,

wird der Mensch eine Schande sein,

wird der Mensch herrenlos sein

beim Teufel in der Hand.

Wie lang noch?

Wie lang noch seine Herrschaft?

Klingen die Glocken

G-l-i-n G-l-a-n-g

G-l-i-n G-l-a-n-g

als ob jemand antwortet

nicht mehr lang, nicht lang!

nicht mehr lang, nicht lang!

wird der Teufel frohlocken,

denn nur ihm zum Dank

die Welt in Flammen steht.

Glin-Glang-Glin-Glang

nicht mehr lang!

Es kommt sein Niedergang!

Łagiewniki, Oktober 1941

Ein Tag der Rache!

Und ich sage euch, Brüder, erinnert euch, was ich sage!
Der einzige Trost und Zuspruch,
es wird kommen, hört ihr? Es wird ein Tag kommen,
der für uns Rache nehmen wird!

Rache für unsere Leiden und Pein,
fürs Blut, das die Feinde vergießen,
Rache für die, von deren Gebein
niemals ein Mensch erfahren wird,
Rache für Taten, selbst in Sodom unerhört
für Mütter, Waisen, Witwen.
Rache wird aus der Erde herausschreien,
das Blut von Millionen Opfern.

Der Mensch wird erwachen, kein Zweifel mehr,
das Grauen des Krieges erblicken,
wie einer unsrer Propheten wird er erschallen lassen:
Rache! Ich werde Rache nehmen!

Es wird der Tag kommen, ja, ich hoffe und glaube,
ich seh, Brüder, seine Ankunft von Weitem
und bringen wird er uns, wie eine Taube Noahs,
eine Botschaft von friedlichen Zeiten.

Łagiewniki, 5. Januar 1942

* * *

Sonne, Sonne, Ähre,
verbreitet sich ein Gesang,
Kinderlein, seid fröhlich heute,
tanzt und frohlockt,
Frühling auf Gottes Welt,
seht, wie lieb die Sonne aufgegangen ist,
Feld und Wald grünt schon und blüht –
und der Vogel singt mit Freud sein Lied,
Sonne, Sonne, Ähre,
verbreitet sich ein Gesang ,
des Frühlings erste gutherzige Lied.

Ghetto Krakau, Frühling, 1942

Unser Frühling!

[Handschriftlich]

Frühling auf Bäumen, im Feld und im Wald,
doch hier im Ghetto ist's herbstlich und kalt.
Doch hier im Ghetto ist's traurig und trüb,
wie bei einem Trauernden zuhause.

Frühling! Draußen schon Felder bestellt
hier um uns herum hat sich Verzweiflung ausgebreitet,
hier um uns herum stehen Mauern, bewacht,
wie vor einem Gefängnis bei Nacht.

Frühling – schon Frühling! Bald kommt der Mai,
doch in der Luft fühlt man Pulver und Blei,
es pflügt der Henker mit seinem blutigen Schwert,
ein großer Friedhof die Erde.

Unser Frühling.

Frühling auf Bäumen, im Feld und im Wald,
doch hier im Ghetto ist's herbstlich und kalt.
Doch hier im Ghetto ist's herbstlich und trüb,
wie bei einem Trauernden zuhause.

Frühling! Draußen schon Felder, bestellte
hier um uns herum hat sich Verzweiflung ausgebreitet,
hier um uns herum stehen Mauern, bewacht,
wie vor dem Gefängnis bei Nacht.

Frühling – schon Frühling – bald kommt der Mai,
doch in der Luft fühlt man Pulver und Blei,
es pflügt der Henker mit seinem blutigen Schwert,
ein großer Friedhof – die Erde.

Ghetto Krakau, Mai 1942

Im Ghetto

Gleich wie die Schritte auf einem sandigen Weg
von Scharen erschöpfter Knechte,
ziehen sich unsere Tage im Ghetto,
unsere schlaflosen Nächte...

Die Stunden ziehen sich schwerer als Blei,
Minuten voll Angst und Schrecken.
Man bittet, der Tag sei endlich vorbei,
die Nacht gehe friedlich vorüber.

Man schläft nicht ganz, man horcht nur und wacht,
etwas Schreckliches fällt einem ein.
Wen wird das Schicksal treffen diese Nacht,
ihr Opfer zu sein...

So liegt man und die Angst ist groß
wenn man hört eine quietschende Tür,
es zittert das Herz, wenn vor Hunger eine Maus
nagt an einem Stückchen Papier.

Man stirbt vor Schreck, wenn es wirbelt herum
Papierchen im Hof der Wind.
Man verabschiedet sich sprachlos, wie stumm –
von Müttern, von Frau und Kind.

Und so liegt man, in Angst und Schrecken,
gejagt und erniedrigt wie Knechte –
und so ziehen sich unsere Tage
unsere schlaflosen Nächte.

Ghetto Krakau, Mai 1942

Es ist gut

Es ist gut, es ist gut, es ist gut,
die Juden rufen: Es ist gut,
der Feind, der wilde,
geht grausam und schnell –
und kaum, dass er kommt,
wird das Leben zerstört,
und Juden rufen: Es ist gut.
Und Juden strahlen – es ist gut,
es ist wohl, es ist fein,
es kann nicht besser sein.

Es ist gut, es ist gut, es ist gut,
die Juden rufen: Es ist gut,
der Feind geht voran,
mit Blut und mit Schand –
und verschlingt tagtäglich
Land nach Land.
Und Juden rufen: Es ist gut,
und Juden strahlen: Es ist gut,
es ist gut, es ist fein,
je mehr er verschlingt.

Es ist gut, es ist gut, es ist gut,
die Juden rufen: Es ist gut,
der Feind frisst Länder
und nimmt unaufhörlich,
der Magen ein voller,
vermag schon nichts mehr –
und Juden rufen: Es ist gut,
und Juden strahlen: Es ist gut,
es ist wohl, es ist fein,
sein Magen nicht rein.

Es ist gut, es ist gut, es ist gut,
die Juden rufen: Es ist gut,
der Feind hat Europa
schon halb besetzt
und nimmt immer weiter,
sein Bauch beinah platzt,
und Juden rufen: Es ist gut,
und Juden strahlen: Es ist gut,
es ist wohl und es ist fein,
mehr passt nicht hinein.

Es ist gut, es ist gut, es ist gut,
die Juden rufen: Es ist gut,
der Feind, vor lauter Nehmen,
ist müde schon und krank,
sich überfressen
und hat keinen Ausweg –
und Juden rufen: Es ist gut,
und Juden strahlen: Es ist gut,
es ist wohl und es ist fein,
es wird sein Ende bald sein.

Amen...

Ghetto Krakau, Mai 1942

Unser Shtetl brennt

Es brennt! Brüderlein, es brennt!
Oh, unser armes Shtetl, ach, es brennt!
Böse Winde mit Zorn
reißen, brechen und schüren
stärker noch die wilden Flammen,
alles ringsum brennt schon!

Und ihr steht und schaut nur zu
mit verschränkten Armen
und ihr steht und schaut umher –
unser Shtetl brennt...

Es brennt! Brüderlein, es brennt!
Oh, unser armes Shtetl, ach, es brennt!
Es haben schon die Feuerzungen
das ganze Shtetl verschlungen –
und die bösen Winde dröhnen,
das ganze Shtetl brennt!

Und ihr steht und schaut nur zu
mit verschränkten Armen
und ihr steht und schaut umher –
unser Shtetl brennt...

Es brennt! Brüderlein, es brennt!
Oh, bewahre, es kann kommen der Moment:
unsere Stadt mit uns zusammen
soll zu Asche werden in den Flammen,
bleiben sollen – wie nach einer Schlacht,
nur leere, schwarze Wände!

Und ihr steht und schaut nur zu
mit verschränkten Armen
und ihr steht und schaut umher –
unser Shtetl brennt...

Es brennt, Brüderlein, es brennt,
die Hilfe hängt nur von euch selber ab
wenn euch das Shtetl teuer ist,
nehmt die Schüsseln, löscht das Feuer,
löscht mit eurem eigenem Blut,
beweist, dass ihr das könnt.

Steht nicht, Brüder, nur so rum
mit verschränkten Armen,
steht nicht, Brüder, löscht das Feuer –
unser Shtetl brennt!

Krakau, 1938

Inhalt:

1. Vom Redaktionskollegium	.	.	.	.	.	Seite 8
2. Josef Wolf, Einführung	.	.	.	.	.	Seite 9 –2
3. Gedichte	.	.	.	.	.	Seite 13–34
4. Noten	.	.	.	.	.	Seite 35–37

Im Verlag der woiwodschaftlichen Jüdischen Historischen Kommission in Krakau

sind bisher erschienen:

- 1) Dokumente über Verbrechen und Martyrium
(Eine Anthologie von Zeugenaussagen. Das Buch hat folgende Teile: 1) In den Lagern, 2) In Städten und Shtetln, 3) Kinder erzählen)
- 2) **Gusta Draenger**: Justines Tagebuch. Niedergeschrieben im Krakauer Gefängnis
»Montelupich« von einer Mitorganisatorin der Jüdischen Kampforganisation in Krakau
- 3) **Michał Borwicz**: Universität der Henker
- 4) **Rudolf Reder**: »Beżec«

In Kürze erscheinen:

- 1) **Michał Borwicz**: Literatur aus dem Janowskaer Lager
- 2) **Rushe Bojminger**: Skarżysko-Kamienna
- 3) **Laura Eichhorn**: Szebnier Lager
- 4) **Jakub Stendig**: Das Płaszówer Lager

In Vorbereitung:

Monographie von Juden in Krakau während der Besatzung.

Ausgaben der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission in Polen

Erschienen:

- 1) Anleitungen für Sammler von historischen Materialien aus der Zeit der deutschen Besatzung (22 S.)
- 2) Anleitungen für Sammler von ethnographischen Materialien aus der Zeit der deutschen Besatzung (14 S.)
- 3) Anleitungen zum Erforschen der jüdischen Kinder in der Zeit der deutschen Besatzung (16 S.)

- 4) **Dr. Philip Friedman:** »Die Vernichtung der Lemberger Juden« (38 S.)
- 5) Methodologische Anleitungen zur Erforschung der Geschichte der polnischen Juden in der Zeit der deutschen Besatzung – ein Sammelband (Jiddisch, 38 S.)
- 6) »Die Vernichtung des polnischen Judentums« – Photographisches Album, bearbeitet von Gershon Taft

Im Druck:

- 7) Dokumente und Materialien zur Geschichte der Juden in Polen. Erster Band: Lager.
Bearbeitet von N. Blumental
- 8) **Leon Weliczker:** »Die Todesbrigade.« Ein Tagebuch (polnisch)
- 9) **S. Schajewitsch:** Ghetto-Gedichte (Jiddisch)
- 10) **Rachel Auerbach:** »Auf den Feldern von Treblinka« (Reportage, jiddisch)

Ausgaben der Katowicer Abteilung:

Erschienen:

Eine Karte der Lager in Schlesien

Ausgaben der Białystoker Abteilung:

Im Druck:

- 11) Dr. S. Dattner: Der Kampf und der Tod des Białystoker Ghettos.